

Die Fotografie-Lernmethode

Workshops sind wichtige Wege der Weiterbildung. Sie dienen dem praktischen Lernen und dem Erfahrungsaustausch unter den Teilnehmerinnen und Teilnehmern, natürlich auch mit dem Kursleiter. Workshops in der Fotografie haben zum Ziel, das fotografische Handwerk bei der Aufnahmegestaltung, der Bildbearbeitung und der Bildpräsentation zu verbessern. Meine Workshops haben die Aufnahmegestaltung zum Thema, also die Inszenierung, insbesondere die Lichtgestaltung, dann die Komposition und die Kamertechnik.

Das Lernen in der Fotografie ist Lernen für die Praxis. Theoretisches Wissen, das keinen Bezug zur praktischen Anwendung öffnet, ist für den Fotografen ohne Nutzen. Deshalb ist es wichtig, sich Konzepte, Strukturen, Methoden anzueignen, welche das vielschichtige Wissen in den konkreten Situationen des Fotografenalltags jederzeit verfügbar machen. Lernen in der Fotografie findet überall und jederzeit statt, auch in konkreten Aufnahmesituationen, also dann, wenn man schon alles wissen, schon alles können sollte. Lernen in der Fotografie ist deshalb Praxislernen. Gelernt ist etwas letztlich erst dann, wenn man es im Alltag anwenden kann.

Erfahrung und Intuition geben dem Fotografen die wichtigste Orientierung. Jene gründen auf immer wieder gemeisterten Praxisaufgaben, auch wenn das Ergebnis vielleicht nicht immer überzeugen konnte. Meine Workshops sind so aufgebaut, dass den Teilnehmerinnen und Teilnehmern eine Vorgehensweise an die Hand gegeben wird, wie sie selber das fotografische Lernen nach der Workshop-Teilnahme erfolgreich fortsetzen können. Damit machen sie ihren Fotografiealltag zu einem fortwährenden Lernanlass.

Die 4 Bausteine der Fotografie-Lernmethode

Die Fotografie-Lernmethode umfasst 4 Bausteine, nämlich 3 ständige Lernziele, 5 Orientierungsfragen, 8 Lernschritte und 4 Praxisphasen. Sie können in beliebiger Reihenfolge genutzt werden; zusammen ergeben sie einen abgeschlossenen Lernzyklus. Die Bausteine sollen eine Denkweise etablieren, die das eigene Potential herausfordert und die eigene Urteilskraft fördert. Sie eignen sich für die Praxis ebenso wie für die Workshops.

- Die 3 ständigen Lernziele
- Die 5 Orientierungsfragen
- Die 8 Lernschritte
- Die 4 Praxisphasen

Die 3 ständigen Lernziele	Die 5 Orientierungsfragen
Die 8 Lernschritte	Die 4 Praxisphasen

Die 4 Bausteine der Fotografie-Lernmethode

Die 3 ständigen Lernziele

In meinen Workshops geht es neben dem Lernen von Stoff und Üben von Fertigkeiten stets auch darum,

1. die Fähigkeit zu vertiefen, **Bildideen** zu entwickeln und daraus die **gestalterischen Entscheidungen** abzuleiten,
 2. das **Wissen** zu systematisieren,
 3. das **Können** jederzeit abrufbar und wiederholbar zu machen.
- **Bildidee entwickeln / gestalterische Entscheidungen**
Der Fotograf muss wissen, welches Bild er anstrebt, wenn nicht schon im Voraus, so doch spätestens im Laufe seines Tuns. Ansonsten bleibt das Ergebnis beliebig. Natürlich kann auch ein beliebiges Ergebnis begeistern und überzeugen. Es bleibt aber ein Erzeugnis ausserhalb des kreativen Potentials des Fotografen. Die Bildidee ist eine mehr oder weniger konkrete visuelle Vorstellung, ein geistiges Bild oder ein bildlicher Gedanke des fertigen Fotos. Die Bildidee leitet durch alle Phasen der fotografischen Bildentstehung, nämlich die Aufnahmegestaltung, die Bildbearbeitung und die Bildpräsentation. Bildideen haben Merkmale, von denen die meisten relevant sind für die Bildgestaltung. Diese relevanten Merkmale ergeben die Kriterien für die gestalterischen Entscheidungen.

- **Wissen systematisieren**
Wissen systematisieren, bedeutet, die einzelnen Wissensteile als Glieder eines Ganzen zu organisieren. Im Systemzusammenhang werden die Wissensteile nicht isoliert dargestellt, sondern eben mit allen ihren Bezügen und Verbindungen. Die in der Fotografie so bedeutsamen Zusammenhänge von inszenierungsbezogenen, kamera- und lichttechnischen sowie kompositorischen Aspekten werden auf diese Weise sichtbar. Wenn das Wissen als System, also als gegliedertes Ganzes organisiert ist, kann erstens von jedem Punkt des Systems aus das Ganze überblickt werden. Zweitens können die Wissenszusammenhänge von jedem Punkt des Systems aus aufgerollt werden. Und drittens sind nicht nur die einzelnen Wissensteile sichtbar, sondern auch die Verbindungen unter ihnen. Der Wissensteil *Blende* wird z.B. nicht nur mit Definition, Typen und Funktionen dargestellt. Wichtig ist eben auch die Blende als Teil der Belichtungssteuerung, also im Zusammenspiel mit der Verschlusszeit und der ISO-Einstellung zu verstehen, zudem als Mittel der Schärfesteuerung neben andern. Systemlernen bedeutet in diesem einfachen Beispiel, nicht nur *Blende*, sondern auch *Belichtungssteuerung* und *Schärfesteuerung* als Punkte eines Wissensnetzes samt Verbindungen zu speichern.
- **Können abrufbar und wiederholbar machen**
Dies bedeutet, das Wissen stets praxisnah, also handlungsbezogen in das System aufzunehmen. Von theoretischem Wissen ohne Praxisbezug muss man allenfalls lediglich wissen, wo es nachgeschlagen werden kann. Das Beispiel der Blende bedeutet in diesem Zusammenhang, dass einerseits die Belichtungssteuerung an der Kamera praktisch geübt wird, zum andern die Funktion der Blende als Kontrolle der Lichtmenge und Schärfentiefe anhand konkreter Aufnahmesituationen einstudiert wird. Auch das Anfertigen von Checklisten gehört dazu.

Die 5 Orientierungsfragen

Wer sich orientieren kann, weiss, wo er steht und in welche Richtung er gehen kann. Ein Orientierungsbedürfnis haben wir in allen möglichen Situationen des fotografischen Alltags. Wir wollen wissen, was wir tun sollen, tun müssen. Und, was ist nun schon wieder unser Ziel? Die Orientierungsfragen bringen uns jederzeit wieder mit unserem Anliegen in Verbindung, fokussieren auf das Wesentliche und ermöglichen es, unser Handeln, unsere Problemlösungen als gelernte Abläufe für weitere Verwendung festzuhalten und damit unsere Erfahrung zu bereichern.

1. **Womit** haben wir es zu tun?
Was ist die Aufgabe, der Auftrag? Was ist das Problem? Worum handelt es sich?
2. **Worauf** kommt es an?
Was ist das Ziel? Worauf wird geschaut? Was ist der Massstab?
3. **Was** will ich?
Was ist mir wichtig? Was will ich erreichen? Was will ich nicht?

4. **Worum** muss ich mich kümmern?
Was ist zu tun? Als erstes, und dann, und dann?
5. **Was** ist das Ergebnis?
Ist das Ziel erreicht? Der Auftrag erfüllt? Die Aufgabe gelöst? Befriedigt es?

Die 8 Lernschritte

Meine Workshops sind grundsätzlich alle gleich aufgebaut. An der Oberfläche wechseln Theorielernen mit Praxisübungen ab, aktives Mitmachen und Nachmachen mit selbstbestimmtem Durchführen von Übungen und Realisieren eigener Bildideen. Ebenso wichtig ist allerdings die tieferliegende Struktur der Stoffbearbeitung, die in meinen Workshops wesentlich durch Fragen eingeleitet und vorangetrieben wird. Sie lässt sich in 8 Lernschritten darstellen.

Zum einen geht es darum, Wissens- und Praxislücken zu ermitteln. Jede Teilnehmerin und jeder Teilnehmer kann dies für sich laufend festhalten. Umschreibung des Workshopthemas, die richtigen Fragen dazu, die Gliederung des Stoffs und das Aufstellen eines Lernplans sind die notwendigen Schritte dieses Teils.

Nun können die fehlenden Erkenntnisse und Fertigkeiten erworben werden. Antworten schliessen die Wissenslücken, Übungen beheben die Praxislücken. Merksätze machen das Gelernte jederzeit verfügbar. Besondere Aspekte des Themas schaffen die Verbindung zu benachbarten Themen. Und schliesslich soll ein Ausblick zur Nutzung und Weiterführung des neu erworbenen oder gefestigten vorhandenen Potentials anregen.

1. **Umschreibung des Themas**
Das Thema wird knapp, aber so vollständig wie möglich umschrieben.
Umschreibung als Grenzziehung und als Vergewisserung, womit wir es zu tun haben.
2. **Fragen**
Die treffenden Fragen stellen, so dass in die richtige Richtung Wissen erworben und Praxis geübt werden kann.
Fragen als Weichenstellung und als Kriterienlieferanten für die Zielerreichung.
3. **Gliederung**
Das Thema wird in einige wenige Kernbereiche gegliedert.
Gliederung als Herstellen einer überschaubaren Ordnung.

4. Lernplan

Wo bestehen Wissens- und Praxislücken? Was konkret ist zu lernen und zu üben und gegebenenfalls in welcher Reihenfolge?

Lernplan als Festlegung von Lernstoff, Lernmittel und Lernzielen.

5. Antworten und Lösungen

Die gestellten Fragen werden beantwortet, die Wissenslücken durch Recherche, die Praxislücken durch Üben behoben.

Antworten als laufendes Fortschreiben der Zielerreichung; Lösungen als handlungsbezogenes Wissen.

6. Merksätze und Checklisten

Der gelernte und geübte Stoff wird für jeden Kernbereich in einigen wenigen Merksätzen aufgelistet. Selbst hergestellte Checklisten unterstützen die Praxisabläufe.

Merksätze als merkfähige Zusammenfassung der gewonnenen Erkenntnisse und erworbenen Fertigkeiten; Checklisten als Praxishilfen.

7. Besondere Aspekte

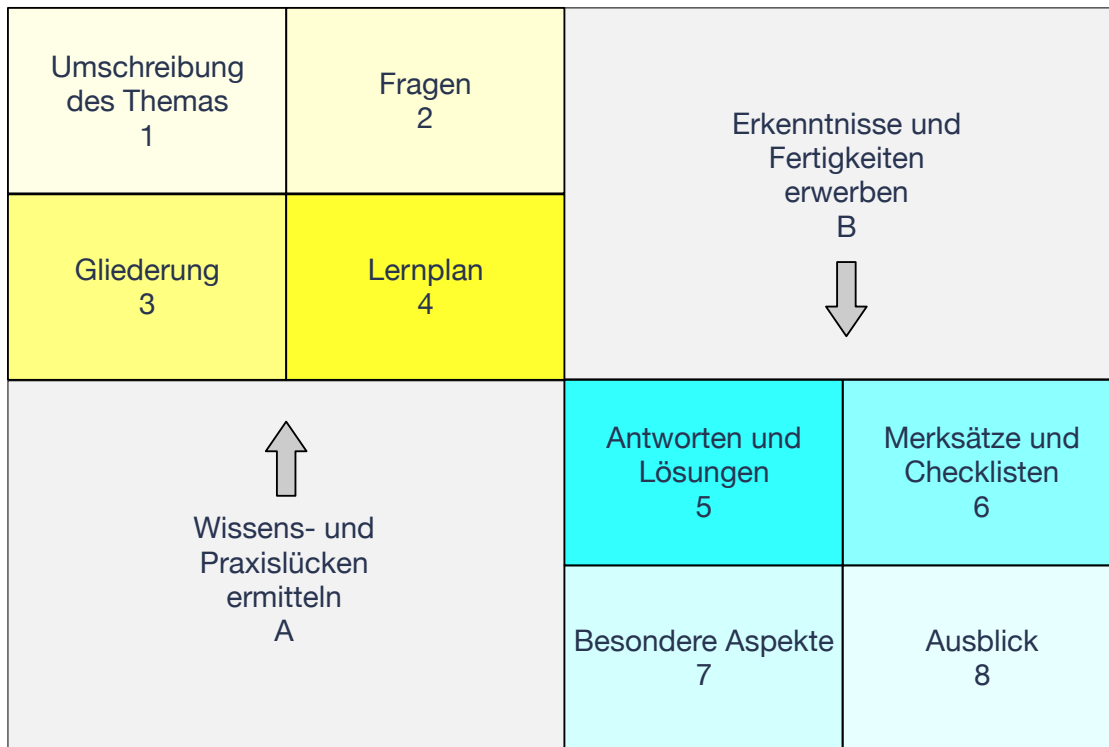
Was gibt es sonst noch zum Thema zu sagen? Besondere Aspekte als Anschluss an benachbarte Themen und Bereiche.

Besondere Aspekte als Einbettung des Themas und seiner Kernbereiche in einen grösseren Zusammenhang.

8. Ausblick

Wie kann das neu erworbene oder neu gefestigte Potential weiter genutzt und ausgebaut werden?

Ausblick als Sammlung von Tipps und Empfehlungen.



Die 8 Lernschritte

Die 4 Praxisphasen

Praxis bedeutet, etwas in Erfüllung einer Aufgabe bzw. im Hinblick auf ein Ziel tun. Ob die Aufgabe als Auftrag einem vorgesetzt wird oder ob man sie sich selbst gestellt hat, spielt keine Rolle. Wichtig ist nur, dass das Handeln einen Ausgangspunkt und ein Ziel hat. Planvoll handeln schliesst Ausprobieren nicht aus, geht es dabei doch um die Suche nach der besten Lösung.

1. **Absicht:** Bildidee entwerfen und festhalten / Aufnahmekonzept festlegen.
2. **Ablauf:** Aufnahmeablauf in Einzelschritte unterteilen.
3. **Aktion:** Ablauf Schritt für Schritt erledigen.
4. **Auswertung:** Teilergebnisse sowie Gesamtergebnis beurteilen / gegebenenfalls korrigieren.